

HarmoS: «Ohne Ressourcen keine Reformen»

Am 14. Juni hat die Plenarversammlung der EDK das HarmoS-Konkordat verabschiedet. Die «Harmonisierung der obligatorischen Schule» in der Schweiz wird konkret. Welche Auswirkungen wird dieses Projekt für Lehrerinnen und Lehrer haben? Was tun der LCH und seine Sektionen, wenn die Umsetzung in den Kantonen Mängel zeigt? BILDUNG SCHWEIZ sprach darüber mit Beat W. Zemp, Franziska Peterhans und Anton Strittmatter.



Das LCH-Führungsteam (von links): Anton Strittmatter, Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle LCH; Zentralsekretärin Franziska Peterhans; Zentralpräsident Beat W. Zemp.

Fotos: Doris Fischer

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektorinnen und -direktoren hat im Juni das Konkordat zur Harmonisierung der Volksschule HarmoS verabschiedet. Man sprach von einem «historischen Moment». Was bedeutet dies nun aber für die Schulen und den Lehrberuf in der Schweiz?

Beat W. Zemp: Auch ich habe den Begriff «historischer Moment» gegenüber den Medien verwendet, weil ich denke, dass dies seit 1970 das wichtigste Konkordat der EDK ist. Entscheidend ist dabei die Vereinheitlichung der Reformrichtung. Die Schulen in den Kantonen sollen sich nicht mehr völlig auseinanderentwickeln, sondern gemeinsam in Richtung der von HarmoS vorgegebenen Strukturen gehen. Für die Lehrerinnen und Lehrer wird das sicher zu Änderungen führen. Auch der Kanton, in dem ich tätig bin – Basel-Landschaft – hat nicht die vorgesehene Struktur und muss die Dauer der Schulstufen verän-

dern, was vor allem für die Sekundarlehre und die Primarlehrpersonen eine Umstellung bedingt.

Die zweite Komponente ist eine Aufteilung unseres Auftrags in Pflicht und Kür. Pflicht ist, was gemäss Bildungsstandards alle erreichen müssen. Kür ist die Möglichkeit, jede Schülerin, jeden Schüler individuell zu fördern, mit entsprechenden Ressourcen und Mitteln. Dies ist, zumindest als Versprechen, in HarmoS enthalten. Die EDK-Präsidentin Isabelle Chassot hat an der LCH-Delegiertenversammlung in Murten den Aspekt individuelle Förderung hervorgehoben. Dies würde den Lehrberuf klar stärken. Wir sind gespannt auf die Taten.

Franziska Peterhans: Für mich als neue Person im Leitungsteam des LCH war es beeindruckend, zusammen mit Beat Zemp bei der Verabschiedung dieses Konkordats dabei zu sein. Wir konnten noch in der letzten Diskussion dazu Vor-

schläge für Korrekturen einbringen. Es scheint mir wichtig, dass der LCH bei solchen Projekten mit einbezogen ist.

Anton Strittmatter: Für die Lehrpersonen und den Unterricht zählt in erster Linie, dass alles zusammenpasst. Der Ansatz von HarmoS, mit Standards und Kompetenzmodellen zu arbeiten, muss sich auch in den Lehrmitteln, Lehrplänen und diagnostischen Instrumenten und Tests abbilden. Die Mitteilung der erreichten Lernstände wird laut Konkordat in Form von Portfolios geschehen. Wenn das ernst gemeint ist, was wir hoffen, ist es eine Revolution im Vergleich mit der heutigen Form der Notengebung. Damit verbunden ist die Chance, das Beurteilungsprimat der abgebenden Stufe zurückzugewinnen. Im Moment trauen ja die abnehmenden Stufen den Zeugnissen der abgebenden nicht mehr und veranstalten zunehmend eigene Examen. So etwas ist nie gut.

«Entscheidend ist die Vereinheitlichung der Reformrichtung. Die Schulen in den Kantonen sollen sich nicht mehr völlig auseinanderentwickeln, sondern gemeinsam in Richtung der von HarmoS vorgegebenen Strukturen gehen.»

Alle 26 Kantone müssen nun einzeln den Beitritt zum Konkordat beschliessen – durch Entscheid des Kantonsparlaments oder durch Volksabstimmung. Sobald zehn Kantone mitmachen, tritt HarmoS in Kraft. Was glaubt ihr: Ist dieser Prozess mehr oder weniger Formsache oder sind lebhaftere politische Auseinandersetzungen zu erwarten?

Beat W. Zemp: Grundsätzlich ist HarmoS nichts anderes als die Umsetzung der Bildungsverfassung. Deren wichtigste Punkte werden von HarmoS aufgenommen, und die kantonalen Erziehungsdirektoren haben sich darauf verpflichtet. Die Bildungsverfassung wurde 2006 mit einer Mehrheit von 80 Prozent angenommen, wenn auch bei schlechter Stimmbeteiligung. Aufgrund dieser klaren Meinungsäusserung erwarte ich nicht, dass nun in den Kantonen plötzlich starke Widerstände gegen HarmoS auftauchen. Konflikte wird es dort geben, wo grosser Anpassungsbedarf bei den Schulstrukturen besteht; das betrifft insbesondere die Nordwestschweizer Kantone. Es dürfte aber keine Schwierigkeiten bereiten, das Quorum von zehn Kantonen zu erreichen, das nötig ist, um HarmoS in Kraft zu setzen. Ich rechne damit, dass dies in zwei Jahren der Fall sein wird.

Franziska Peterhans: Auseinandersetzungen gibt es sicher wegen der Kosten. In meinem Kanton zum Beispiel, dem Aargau mit seinem grossen Anpassungsbedarf, kommt jetzt schon eine gewisse Nervosität auf. Man merkt, dass es nicht nur um Worte geht, sondern auch um ganz erhebliche Aufwendungen.

Wie nehmt Ihr die Stimmung in den LCH-Kantonalsektionen wahr?

Beat W. Zemp: Wir haben im Verband eine Vernehmlassung durchgeführt und HarmoS an der Präsidentenkonferenz eingehend diskutiert. Das Ergebnis war grundsätzliche Zustimmung – mit den beiden Vorbehalten, die der LCH formuliert hat, zur Fremdsprachenfrage und zur Kostentransparenz. Ich kann mir nicht vorstellen, dass nun plötzlich eine Sektion das Kriegsbeil gegen HarmoS

ausgräbt. Theoretisch möglich wäre es jedoch; der LCH kann die Sektionen nicht auf eine Haltung verpflichten.

Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass die Kantone den Beschlüssen der EDK nicht oder nur zum Teil gefolgt sind. Es ist zu erwarten, dass auch in der Umsetzung von HarmoS jeder Kanton seine eigenen Vorstellungen durchsetzen will. Wie elastisch ist eigentlich dieses Konkordat?

Anton Strittmatter: Zweifellos werden sich die Kantone in der Umsetzung von HarmoS unterschiedlich verhalten, schon weil sie von unterschiedlichen Plattformen aus starten. Es wird individuelle Tempi und Kulturen geben, städtische und ländliche Verhältnisse, es wird beharrende Kräfte vor allem im Bereich Schulstrukturen und Behörden geben, und nicht zuletzt Profilierungsbürnisse von Erziehungsdirektoren. Das Paradebeispiel dafür ist die Reform der Lehrerinnen- und Lehrerbildung: Wir haben heute zwar weniger Institutionen, aber inhaltlich ein grösseres Durcheinander als vorher.

Mir ist es übrigens immer noch schleierhaft, was der Begriff Harmonisierung soll. Wahrscheinlich hat ihn die EDK seiner Strahlkraft wegen gewählt; wer wünscht sich nicht Harmonie! Der Begriff vermeidet Uniformierungs- und Gleichschaltungsängste, die das Wort Koordination weckt. Die Frage ist: Entsteht aus der Harmonisierung ein gregorianischer Choral, in dem alle die gleiche Stimme singen, oder kommt ein Quodlibet heraus, wo gleichzeitig unterschiedliche Melodien gesungen werden, was aber auch sehr harmonisch klingen kann? Ich tippe bei den Strukturen auf Gregorianik, bei vielen Details in der Praxis eher auf Quodlibet. Schlimm wäre eine dissonante Kakophonie, doch die fürchte ich nicht; der Trend läuft anders.

Aber was ist sozusagen die eiserne Ration von HarmoS? Wo sind dem Kantönligeist Grenzen gesetzt?

Beat W. Zemp: Wir sollten nicht mehr erwarten als in den bestehenden Struk-

turen unseres Landes möglich ist. Wir leisten uns nun mal 26 unterschiedliche Systeme, sei es in der Schule, im Gesundheitswesen oder bei der Polizei. Als Präsident der Aktionsgemeinschaft für den Service public höre ich das Klage lied darüber fast täglich. Aber wenn wir diese Unterschiede nicht mehr wollen, dann müssen wir die politischen Realitäten ändern, und das will man nicht.

Der LCH begrüsst die Verabschiedung des HarmoS-Konkordats durch die EDK und zeigte sich erfreut über den Einbezug von Nachbesserungsvorschlägen des LCH. Konkret: Welche Pflöcke konnte der Dachverband der Lehrerschaft einschlagen?

Anton Strittmatter: Es wäre nicht redlich, in einem solch umfangreichen Verfahren zu behaupten, wir hätten diesen oder jenen Punkt aus eigener Kraft durchgesetzt. Man kann Dinge verstärken, sich gegen andere wehren; Erfolg wird man aber nie allein haben, sondern immer in Verbindung mit anderen Vernehmlassungspartnern.

Wir haben immerhin – mit unterschiedlichem Erfolg – versucht, einige Pflöcke einzuschlagen. Bei der Fremdsprachenabfolge wollten und wollen wir uns nicht mit der «Koordination durch Rhetorik» abfinden. Wir trauen der Behauptung der EDK nicht, es würden auf unterschiedlichen Wegen alle zum selben Ziel gelangen; den wenigen, denen durch Kantonswechsel zwei Jahre in einer Sprache fehlen und die in der anderen Sprache dann zwei Jahre Vorsprung haben, werde man mit Spezialmassnahmen unter die Arme greifen. Wir forderten vergeblich konkrete Verpflichtungen im Konkordat. Nur wollte die EDK Ressourcenfragen nicht angehen, dies sei Sache der Kantone.

Wir konnten dazu beitragen, dass nun im Zweckartikel die Ziele der Bildung am Anfang stehen, aus denen sich dann der Bedarf nach Harmonisierung, Qualität und Durchlässigkeit sozusagen ergibt; ursprünglich standen die Strukturen an erster Stelle. Bei den Inhalten der Grundbildung konnten wir – nicht zu-

letzt auf Wunsch von Mitgliedsorganisationen – den Aspekt der technischen Bildung verankern.

Zudem erreichten wir, dass nun klar unterschieden wird zwischen Leistungsstandards und Standards, «welche Bildungsinhalte oder Bedingungen für die Umsetzung im Unterricht umschreiben», sogenannte «opportunity to learn standards». Dies entspricht unserer beharrlichen Forderung nach Einhaltung von Gelingensbedingungen. Die EDK verpflichtet sich damit, nicht immer nur Ansprüche zu formulieren, sondern sich auch um die Umsetzung im Unterricht zu kümmern. Was ein solcher Nebensatz dann im Vollzug wert ist, lässt sich heute nicht sagen, aber wir werden auf jeden Fall hartnäckig dranbleiben.

Beat W. Zemp: Was Toni hier anspricht, ist das, was wir in der Vernehmlassung und der zweiten Lesung einbringen konnten. Geht man zurück zur Entstehung des Konkordats, so sind vor allem zwei Punkte zu nennen, die der LCH stark portiert hat: Einerseits die Tagesbetreuung, für die wir auch politisch Druck aufsetzten mit einer parlamentarischen Initiative und einer Resolution der LCH-Delegiertenversammlung. Zum Zweiten ist es die Koordination von Lehrplänen, Lehrmitteln, Bildungsstandards und Tests, wo nun klar eine Führungsfunktion der EDK festgeschrieben wird. Dies ist für die Profession enorm wichtig.

Franziska Peterhans: Auch wenn nicht wir allein die Pflöcke gesetzt haben – in diesen beiden Punkten konnte der LCH, glaube ich, wirklich entscheidend mitwirken. Das ist ja auch Aufgabe eines Berufsverbandes: Akute gesellschaftliche Themen erkennen und die nötigen Entwicklungen auf den Weg bringen.

Die LCH-Forderung nach regional einheitlicher Fremdsprachenabfolge erfüllt das Konkordat, wie erwähnt, nicht. Wie wird der LCH in dieser Frage weiter agieren?

Franziska Peterhans: Dieser Punkt ist und bleibt sehr wichtig, wenn man an die Kinder und die Mobilität der Familien denkt. Eine Lösung des Problems im Rahmen von HarmoS wäre nötig gewesen; der LCH hat das durch den ganzen Prozess hindurch in jeder Stellungnahme und Medienmitteilung betont. Das Problem blieb ungelöst – zum Teil aus staatspolitischen, zum Teil aber auch aus ganz handfesten Gründen, indem Kantone in die Ausbildung von Lehrpersonen für Frühenglisch viel Geld investiert haben und ihrem Stimmvolk nur schwer erklären könnten, diese Ausgaben seien für die Katz gewesen. Nun ist der Prozess abgeschlossen, HarmoS so verabschiedet – im Moment gibt es für den LCH keine Möglichkeit zur Veränderung der unbefriedigenden Situation.

Beat W. Zemp: Das ist für mich die Achillesferse von HarmoS. Auch die Erziehungsdirektoren wissen, dass sie kein Meisterstück hingelegt haben. Es liegt nun bei den LCH-Kantonalsektionen, die versprochenen Passerellen-Angebote zur Überwindung von Mobilitätshindernissen in vollem Umfang einzufordern.

Der Nationalrat hat vor den Sommerferien einem «Sprachengesetz» zugestimmt mit dem Grundsatz «in der Schule zuerst eine Landessprache». Bringt dieses Gesetz die Lösung des Problems oder neue Probleme?

Beat W. Zemp: Ich habe viel Verständnis für diesen Vorstoss und letztlich verlangt er das, was auch die Europäische

Union empfiehlt, nämlich «zuerst die Sprache des Nachbarn». Aber er kommt zehn Jahre zu spät. Er entspricht auch nicht dem Vorgehen gemäss Bildungsverfassung. Ich bin sicher, dass der Ständerat diesen Beschluss korrigieren wird.

Franziska Peterhans: Solche Nachrichten verunsichern im Moment vor allem die Eltern; es kommen viele Fragen, was denn jetzt gelte und ob bald doch alles wieder anders sein werde. Letztlich ist die entstandene Situation wohl für einige Zeit in Stein gemeisselt. Ich meine, dass der LCH und seine Sektionen sich nun darauf konzentrieren sollten, dass eine gute Ausbildung gewährleistet ist und genügend Zeit und Geld zur Verfügung stehen.

Lehrerinnen und Lehrer in der ganzen Schweiz befürchten, dass einmal mehr Reformen durchgezwängt werden, ohne dass die Kantone die nötigen finanziellen Ressourcen bereitstellen. Wie will der LCH die Lehrpersonen in dieser Angelegenheit unterstützen und schützen?

Beat W. Zemp: Wir können ein Monitoring der Gelingensbedingungen aufziehen, eine regelmässige Überprüfung der Umsetzung wichtiger Punkte von HarmoS in den einzelnen Kantonen. Dabei dürfte sich rasch zeigen, welche Kantone es mit Billiglösungen versuchen. Solche dürfen wir nicht akzeptieren.

Anton Strittmatter: Wir werden im Spätherbst, bei der Kommunikation der Detailauswertung der Berufszufriedenheitsstudie (vgl. BILDUNG SCHWEIZ 6/07) nochmals hervorheben, dass das Vertrauen der Lehrerschaft in die Sinnhaftigkeit von Reformen und in deren seriöse Umsetzung einen historischen



«Dieses Thema werden wir als Verband immer wieder auf die Tagesordnung setzen: Ohne Ressourcen keine Reformen. Es genügt nicht, wenn Politiker ihre Pläne wie Sonntagsredner präsentieren und sich erst viel später um die Finanzen bemühen.»

Tiefpunkt erreicht hat. Da besteht eine echte Krise. Der LCH hat begonnen, Tarifkataloge von Gelingensbedingungen aufzustellen, zunächst für den Fremdsprachenunterricht und den Bereich Sonderpädagogik/Integration in die Regelschule. Damit leisten wir Arbeit, die eigentlich Sache des Arbeitgebers wäre und die zum Einmaleins des Projektmanagements gehört. Wir hoffen, dass die Kantone in dieser Hinsicht Fortschritte machen; verschiedene haben denn auch unsere Tariflisten angefordert. Es wird immer die politische Versuchung geben, ein an sich sinnvolles Projekt möglichst nicht ausfinanziert durchzuziehen – in der Befürchtung, dass bei einer Vollkostenrechnung die Sparapostel im Kanton die Reform verhindern würden.

Beat W. Zemp: Es hat noch keine Tradition im Bildungswesen, dass man Reformen mit einem Preisschild versieht. Im öffentlichen Verkehr, zum Vergleich, ist völlig klar, dass eine Infrastrukturleistung Geld kostet, und wenn der bewilligte Betrag nicht reicht, werden Nachforderungen gestellt.

Anton Strittmatter: Das heisst, der Tunnel darf nicht nur ein Loch im Berg sein, er muss auch halten.

Franziska Peterhans: Dieses Thema werden wir als Verband immer wieder auf die Tagesordnung setzen: Ohne Ressourcen keine Reformen. Es genügt nicht, wenn Politiker ihre Pläne wie Sonntagsredner präsentieren und sich erst viel später um die Finanzen bemühen, die dann erst noch zusammengestrichen werden. Beides muss in einem Paket auf den Tisch.

Zurzeit ist auch ein «Deutschschweizer Lehrplan» für die Volksschule in Vorbereitung. Ist dieser Lehrplan ein Teil oder eine zwingende Folge von HarmoS? Oder ist das eine auch ohne das andere denkbar?

Anton Strittmatter: Die sprachregionale Koordination der Lehrpläne ist ein integraler Bestandteil des HarmoS-Konkordats. Ohne dies würde HarmoS zur reinen Strukturanpassung und das war nie die Absicht.

HarmoS sieht landesweite Tests vor, in denen der Lernerfolg der Schülerinnen und Schü-

ler, aber auch die Wirksamkeit der Schulen und des Systems überprüft wird. Weshalb müssen dann auch die Lehrpläne «gleichgeschaltet» werden? Es ist doch egal, auf welchem Weg ein Kanton oder eine Lehrperson die gesteckten Ziele erreicht...

Franziska Peterhans: ...aber die Ziele müssen übereinstimmen, und diese sind in den Lehrplänen ausgeführt. An einer Tagung zu HarmoS, an der ich teilnahm, wurden die Lehrpläne im Fach Deutsch verglichen und nebeneinander gelegt. Da zeigten sich Riesen-Unterschiede unter den Kantonen, auch bei den Zielen.

Anton Strittmatter: Es gab immer wieder Stimmen, die sagten, was die Lehrerschaft wirklich beeinflusst, sind die Lehrmittel; koordinieren wir diese, brauchen wir keine Lehrpläne mehr. Die neue Version dieser Behauptung lautet: Einheitliche Tests führen zu einheitlichen Inhalten. Ich sehe das nicht so: Der Lehrplan ist die bildungspolitische Bühne der Verständigung über den Schulauftrag. Hier sagt das Volk, was an den Schulen gelehrt werden soll. Diese Funktion kann weder eine Testfabrik noch ein Lehrmittelverlag übernehmen. Das gilt um so mehr für die neue Generation der Lehrpläne, die nicht mehr dicken Versandhauskatalogen gleicht, sondern fokussiert die zu erreichenden Kernkompetenzen beschreibt.

Beat W. Zemp: Die Lehrplanfrage ist für mich der Prüfstein des HarmoS-Konkordats. Wenn es nicht gelingt, die Lehrpläne – was eine Lehrperson verbindlich erreichen muss – zu vereinheitlichen, dann bleibt die Harmonisierung eine leere Worthülse. Dann wird das pädagogisch fragwürdige «teaching to the test» überhand nehmen. Die Frage ist, ob die Kantone bereit sind, ein Stück ihrer Macht abzugeben. Bis jetzt haben sie sich dagegen mit Händen und Füßen gewehrt.

Immer wieder ist von Lehrerinnen und Lehrern sinngemäss zu hören: HarmoS wird uns die Selbständigkeit im Unterricht nehmen und zu einer Schule führen, die in Prüfungskaskaden, Korrekturen und Administration erstickt. Könt ihr, als grundsätzliche Befürworter von HarmoS, solche Bedenken nachvollziehen?

Beat W. Zemp: Die Gefahr besteht, man sollte das nicht schönreden; sie kommt aber nicht erst mit HarmoS. Wir haben heute schon Multi-Check, Basic-Check, Klassenscockpit, Stellwerk, Semesterprüfungen, PISA; demnächst werden die Bildungsstandards-Tests Ende zweites, sechstes und neuntes Schuljahr hinzukommen. Das gute Mass wird damit überschritten. Wir müssen prüfen, wo sich etwas abbauen lässt, und das ist zweifellos möglich. Grundsätzlich finde ich es legitim, dass Tests durchgeführt werden; wie sonst soll man das System steuern. Dies sollte aber koordinierter ablaufen als es heute geschieht. Mir scheint, jede Steuerungsinstanz macht ihre eigenen Überlegungen, ohne Rücksicht darauf, was im Gesamtsystem ansteht. Bei den Lehrpersonen kumuliert das dann und führt zu Problemen. Es ist unsere Sache, das anzumahnen, wenn es unerträglich wird. Es sollte eine Obergrenze von Tests geben, und genau dies haben wir an unserer Schule auch eingeführt.

Anton Strittmatter: Entscheidend ist, ob der Test von den Lernenden als gute Art der Standortbestimmung auf dem Weg zu einem als sinnvoll erkannten Lernziel erlebt wird. Wenn das so ist, spielt die Anzahl keine so grosse Rolle mehr. Problematisch wird es, wenn Lehrpersonen Tests applizieren müssen, die rein dem Sammeln von Ziffernoten oder von Monitoring-Daten dienen. In dieser Hinsicht setze ich Hoffnungen auf die Arbeit mit Portfolio-Instrumenten. Feedback gehört zum Lernprozess; das Problem ist die Entfremdung zwischen dem Test und dem eigentlichen Lernen.

Franziska Peterhans: Für die Kinder und Jugendlichen sind Tests ja sehr bedeutsam; es geht um Übertritt, Zeugnisnoten, Zukunftsaussichten...

Anton Strittmatter: Das ist nur für die eine Hälfte so. Bei der anderen Hälfte, die schon weiss, dass sie wieder eine schlechte Note einfahren wird, ergibt sich rasch ein Gewöhnungseffekt. Und das ist verheerend. Der Anteil jener Schüler, die sagen, ich hab eh keine Chance, wächst ständig.

Beat W. Zemp: Das ist vor allem dann der Fall, wenn das Testergebnis einzig

am Klassendurchschnitt gemessen wird. Der Portfolio-Ansatz ermöglicht es, viel mehr auf den Fortschritt des und der einzelnen Lernenden zu fokussieren.

Franziska Peterhans: Dazu braucht es aber einen echten Systemwechsel. Das Testergebnis als Lohn der Arbeit der Schülerinnen und Schüler hat nach wie vor viel mehr Gewicht als das andere Modell, das eigentlich sinnvoller wäre.

Dieses Interview hat sich – wie häufig bei Gesprächen über die Bildung – vorwiegend mit Problemen befasst. Könnt ihr als leitende Mitarbeiter des LCH dennoch je einen Grund nennen, weshalb es sich lohnt, den Lehrberuf zu ergreifen oder über Jahrzehnte hinweg bei der Stange zu bleiben?

Franziska Peterhans: In der Bildung arbeiten, heisst im für unser Land wichtigsten Bereich tätig sein, in einem lebendigen und hoch wirksamen Beruf. Es gibt ehemalige Schülerinnen und Schüler, die sich noch sehr gut an mich als Lehrerin und an meinen Unterricht erinnern; ich weiss nicht wie viele Politiker sich zehn Jahre später noch an den Kontakt mit mir als Funktionärin eines Berufsverbandes erinnern. Dieser Beruf ist anforderungsreich, spannend, kreativ und gewährt viel Freiheit. Ich würde gerne wieder mal unterrichten, wenn man so schnell switchen könnte.

Anton Strittmatter: Als gelernter Geschichtslehrer und auch in der Pädagogik historisch Interessierter, finde ich es ebenfalls wichtig und ein gutes Gefühl, in der «Edukative» tätig zu sein. Zum Zweiten hat man es als Lehrperson mit einem fantastischen menschlichen Grundtrieb namens Neugier zu tun. Wenn es gelingt, dieses Wissenwollen zu wecken, wird Unterrichten allen Widerständen zum Trotz schön und befriedi-

gend. Befriedigend auch deshalb, weil – entsprechend dem lateinischen Wort «docendo discitur» – mir selbst beim Unterrichten die Dinge klarer werden. Das geht mir übrigens auch bei ziemlich vertrauten Themen immer wieder so. Drittens ist Unterrichten ein schmutziges, nicht beherrschbares Geschäft mit zwanzig unlösbaren Dilemmata in der Stunde. Für Problemlöse-Typen, die Spass daran finden, mit unmöglichen Ansprüchen umzugehen, ist dieser Beruf absolut faszinierend.

Beat W. Zemp: Was Franziska und Toni angesprochen haben, wäre eigentlich meine Vision als Berufspolitiker: Dass alle Lehrerinnen und Lehrer sich als Mitarbeitende der «Edukative», eines gemeinsamen Bildungsraums Schweiz begreifen, so wie in einem Konzern alle Mitarbeitenden darauf eingestellt sind, zum Gesamterfolg ihrer Firma beizutragen. Das sehen wir als Leitungsteam des LCH so; ich weiss wohl, dass viele Lehrerinnen und Lehrer es nicht so sehen. Im anderen Teil meiner Tätigkeit werde ich heute Nachmittag eine neue Klasse übernehmen, werde 20 junge Menschen kennenlernen, deren Namen ich jetzt noch nicht weiss. Ich darf sie bis zur Matur auf einem Stück ihres Weges begleiten und mit ihnen einen Teil dieses Weges gestalten. Das ist für mich ein echtes Privileg. Je länger, je mehr schöpfe ich meine berufliche Motivation aus der direkten Begegnung mit den Schülerinnen und Schülern und nicht mehr so sehr aus irgendwelchen hehren Bildungsidealen.

Interview: Heinz Weber, Doris Fischer

Weiter im Netz

www.lch.ch

www.edk.ch

Bildungsverfassung

Die «Bildungsverfassung», die in der Volksabstimmung vom 21. Mai 2006 angenommen wurde, ist eine Gesamtrevision aller Artikel in der Bundesverfassung, welche die Bildung betreffen. Sie brachte (nach jahrzehntelangen Auseinandersetzungen) die Pflicht zur Koordination und Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen im ganzen Bildungsbereich, von der Volks- bis zur Hochschule.

Schuleintrittsalter, Dauer und Ziele der Bildungsstufen und die Anerkennung der Abschlüsse müssen gemäss Bildungsverfassung landesweit vereinheitlicht werden. Können sich die Kantone nicht einigen, ist der Bund befugt, Vorschriften zu erlassen.

HarmoS

HarmoS ist die interkantonale Vereinbarung (Konkordat) über die Harmonisierung der obligatorischen Schule. Laut Zweckartikel soll HarmoS «die Ziele des Unterrichts und die Schulstrukturen harmonisieren und die Qualität und Durchlässigkeit des Schulsystems durch gemeinsame Steuerungsinstrumente entwickeln und sichern». Ein Kernstück des Konkordats sind landesweit verbindliche Bildungsstandards. Die Einschulung geschieht neu mit vier Jahren in einer Eingangsstufe oder Vorschule mit flexiblen Durchlaufzeiten.

Das Projekt startete 2002; am 14. Juni 2007 wurde der definitive Konkordatstext von der Plenarversammlung der Erziehungsdirektoren-Konferenz EDK einstimmig verabschiedet. Die Kantone müssen nun einzeln – durch Parlamentsbeschluss oder Volksabstimmung – ihren Beitritt beschliessen. Sobald 10 Kantone beigetreten sind, tritt HarmoS in Kraft. Die nötigen Anpassungen in den Kantonen sollen bis 2014/2015 vollzogen sein.

Deutschschweizer Lehrplan

Im März 2006 wurde, im Zuge von HarmoS, das Projekt zur Entwicklung eines gemeinsamen Lehrplans für die Volksschule der deutschsprachigen Schweiz lanciert. Der neue Lehrplan wird zurzeit (unter Mitwirkung des LCH) entwickelt und soll im Jahre 2011 zur Einführung bereit sein. In der Westschweiz steht der «Plan d'études cadre romand» (PECARO) vor der Umsetzung.



